

## Österreich

23. November 2015, 22.47 Uhr

Ups...

Wenn ich in Städten unterwegs bin, versuche ich zuallererst, einen Platz für meinen Rucksack zu finden. Nach Möglichkeit frage ich in irgendeiner Bar nach, einem Restaurant oder irgendeinem anderen Laden, der möglichst lange geöffnet hat. Wenn das nicht klappt, suche ich nach einer anderen Möglichkeit der Unterbringung, in Luxemburg beispielsweise gut versteckt neben der Kathedrale. Hat den ganz praktischen Hintergrund, dass ich schlicht und ergreifend keine Lust habe, mit diesem Monstrum den ganzen Tag herumzulatschen, wenn's denn nicht sein muss.

Nachdem ich die Nacht durchgefahren bin, morgens um fünf Uhr in Wien aufgeschlagen war und nach Öffnung der Geschäfte lange vergeblich versucht hatte, meinen Rucksack abzustellen, habe ich hinter einem großen Gebäude eine kleine Baustelle gefunden, abgeschirmt von der Stadt und mit einem wunderbaren Steinaushub, ideal um meinen Rucksack dahinter zu verstecken. Problem gelöst. Was ich allerdings nicht wusste: dieses Gebäude war die Albertina und bei ihrer Albertina verstehen die Österreicher keinerlei Spaß. Um es kurz zu machen, ich habe anscheinend einen riesigen Polizeieinsatz ausgelöst, mit Bombenentschärfungskommando und allem, was dazu gehört. War bestimmt ganz großes Kino, nur da ich zu der Zeit leider in Wien unterwegs war, habe ich davon nichts mitbekommen. Als ich dann aber abends zurückkam, um meinen Rucksack abzuholen, war er weg und damit so ziemlich alles, was ich an Ausrüstung so mit mir führe...

Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass ich meinen Rucksack an der Rückwand des Museums mit einer der bedeutendsten grafischen Sammlungen der Welt platziert hatte, d.h. ich musste davon ausgehen, er wäre geklaut worden. Da jammern da nicht mehr viel nutzt, habe ich mich umgesehen und bald einige mehr oder weniger versteckte Kameras gefunden. Nach kurzer Recherche in den umliegenden Häusern landete ich dann schließlich im Foyer der Albertina, wo ich darum bat, mir die Kameraaufzeichnungen des Tages ansehen zu dürfen. Auf die Nachfrage des Wachmannes, warum, konnte er mir sagen, dass mein Rucksack nicht geklaut wurde, sondern dass ich diesen zwei Straßen weiter auf der Polizeiwache fände, da er eine potenzielle Bedrohung für einen der Nationalschätze des Staates dargestellt habe. Wie gesagt, ganz großes Kino.

Auf der Wache dann war die Sache aber recht harmlos. Ich musste mich ausweisen, klar, und beweisen, dass es mein Rucksack war, damit war die Sache gegessen. Da auf der Baustelle kein Schild hing, dass das Betreten verboten sei und es grundsätzlich nicht verboten ist, seine Sachen irgendwo abzustellen, ich keinen Einfluss darauf habe, wenn irgendjemand überreagiert, hatte die Sache für mich keine Konsequenzen und ich konnte gehen.

Gehen heißt in diesem Fall, zu Hoa, mit dem ich zwischenzeitlich geschrieben hatte um zu sagen, es wird später. Eine Bekannte von mir hat mal in Wien studiert und noch immer Freunde in der Stadt, sodass sie mir jemanden vermitteln konnte, um dort die Nacht zu verbringen. Ich bin jetzt gerade also ein Stück außerhalb der Innenstadt, wiedervereint mit meinen Sachen und gucke, was der morgige Tag so bringen wird. Öfter mal was Neues.

25. November 2015, 3.27 Uhr

Bratislava

Von Wien habe ich gestern im Laufe des Tages, vor der ganzen Polizeisache da, einiges gesehen. Geplant hatte ich eigentlich, dass ich auch den heutigen Tag nutze, gelandet bin ich dann aber sehr schnell in Bratislava, der slowakischen Hauptstadt gleich daneben. Wien und Bratislava haben mit 55 km Entfernung den geringsten Abstand zweier europäischer Hauptstädte.

Nachdem Hoa mich morgens nahe des Praters abgesetzt und ich mir diesen angesehen hatte, habe ich bei einer Tankstelle ein Auto mit slowakischem Kennzeichen gesehen. Fragen kostet nichts und

ehe ich mich versah, war ich schon in Bratislava und da ich hier auf Anhieb eine nette Bar für meinen Rucksack gefunden habe, konnte ich diesmal die Stadt wirklich unbeschwert genießen.

Obwohl die Stadt rein von der Größe nicht mit Wien vergleichbar ist, wäre sie von den Sehenswürdigkeiten her durchaus konkurrenzfähig. Highlight ist ganz klar das alte Schloss, das man von der gesamten Stadt aus über dieser thronen sieht, aber auch die Stadt selbst ist ein einziges großes Freilichtmuseum. Da sie von Wien aus sehr schnell zu erreichen ist, lohnt sich für jeden, der Wien besucht, ein Tagesausflug nach Bratislava unbedingt.

Einen Platz für die Nacht zu finden, war hier dafür allerdings ungleich schwieriger als gestern in Wien. Waren es gestern lediglich zwei Anrufe, hatte ich hier auch nach stundenlanger Suche nichts gefunden. Gerade unterwegs zu den Randbezirken, in der Hoffnung auf einen Platz für mein Zelt irgendwo, stieß ich, bereits spät in der Nacht, aber schließlich auf Lukas, einen des Englischen mächtigen Einheimischen, der mir zwar keinen Park empfehlen konnte, mich dafür aber zu sich einlud, inklusive eigenem Zimmer, warmer Dusche morgen früh und allem, was das Herz begehrt. Da ich ein großer Fan von Zoos bin, zumal der in Bratislava einen großen Dinopark inklusive hat, steht dem morgigen Besuch von diesem nun also nichts mehr im Wege.

25. November 2017, 15.27 Uhr

Auf Nimmerwiedersehen

Wie gesagt, ich bin ein großer Fan von Zoos, allerdings unter bestimmten Voraussetzungen. Bzw. unter genau einer Voraussetzung, nämlich dass das Wohl der Tiere an erster Stelle steht, bevor an die Besucher oder Umsatz oder sonst irgendetwas gedacht wird. Es gibt sehr gute Zoos, genannt sei Zoom in Gelsenkirchen, es gibt gute Zoos wie den Kölner oder der in Wuppertal, und dann gibt es Bratislava. Der Dinopark ist sehr nett, keine Frage, aber der Zoo ist, mit einem Wort, **schrecklich!** Das Bärenkäfig dürfte kleiner als mein Zimmer sein, die Gehege der Raubkatzen sind lachhaft, sofern man dieses Wort wählen kann bei unbeschreiblicher Tierquälerei und vielen anderen Tieren geht es ebenso. Die Raubkatzen haben beispielsweise ein Drinnen- und ein Draußengehege, theoretisch verbunden mit einer Klappe. Diese allerdings ist zu, sodass jeweils ein Tier drinnen eingesperrt ist und ich keines gesehen habe, dass nicht völlig apathisch auf- und abläuft und das Tier draußen vor der Klappe sitzt und vergeblich versucht, dem Winter zu entkommen, da die Gehege keinen auch nur irgendwie gearteten Schutz vor dem Wind und der Kälte bieten. Vermutlich will der Zoo so ein Tier zum Angucken bieten und eines in „freier Wildbahn“ oder sowas.

Die Fläche des Bratislavaer Zoo wurde irgendwann einmal um zwei Drittel gekürzt, um mehr Platz für Neubauten der Stadt zu haben und anscheinend wurden die Tiere damals nicht an andere Zoos verteilt, sondern auf dem verbliebenen Platz zusammengepfercht. Für die Kürzung kann der Zoo nichts, aber so, wie er heute geführt wird, gehört er schlicht geschlossen!

Nach diesem leider ausgesprochen unerfreulichen Abschluss von Bratislava ging es zu Fuß zur anderen Flussseite, wo eine Tankstelle nur auf mich gewartet hat. Mich zieht es nach Ungarn.

26. November 2017, 21.18 Uhr

Buda&Pest

Wuppertal ist eine Kunststadt. Im Zuge der großen Umverteilung 1929 wurde es aus verschiedenen anderen Städten (primär Elberfeld und Barmen) gegründet. Ähnlich verhält es sich mit Budapest, das einst aus den vormals eigenständigen Städten Buda und Pest zusammengewachsen ist bzw. 1873 bewusst gegründet wurde (genau genommen zusammengelegt nicht nur aus Buda und Pest, sondern ebenfalls aus Obuda) und früher bekannt war unter Pest-Buda. Die Donau bildet auch heute noch die Grenze zwischen den beiden ehemaligen Städten.

Nach einer Nacht auf der ungarischen Autobahn, recht kurz vor Budapest sogar, bin ich heute

Morgen in der Hauptstadt angekommen, gleich vor der Kettenbrücke, habe meinen Rucksack in einem Hotel gelassen und mich in die Stadt gestürzt. Auch hier gilt, wie für alle Städte, Onlinestadtführungen gibt's bei mir nicht, sucht euch dafür bessere Seiten, aber als kurzes Feedback zumindest: es lohnt sich. Es lohnt sich definitiv. Angefangen auf der Buda Seite, die unglaublich viel Historisches bietet, über die Pester, die einem eine gelungene Mischung aus Geschichte und Moderne liefert und eingerahmt durch bewaldete, wunderbar grüne Hügel und der dahinfließenden Donau als Mittelpunkt, war der Tag für's Sightseeing ein voller Erfolg. Die nette Anekdote kam dann am Abend noch dazu, alles also wunderbar.

Nach einem voll ausgeschöpften Tag in der Stadt, bin ich abends zurück zum Hotel, um mir meinen Rucksack zu holen, und anschließend raus auf die Straßen, meinen Schlafplatz zu finden. Nach einiger Zeit kam mir ein Radfahrer entgegen, den ich erfolgreich anhalten konnte, um nach einem solchen zu fragen, woraufhin mir angeboten wurde, mich mitzunehmen zu ihm, da er mir einen anbieten könne. Mitnehmen war wörtlich gemeint, da ich nicht nebenher laufen musste, sondern allen Ernstes hinten auf einem Fahrrad mitgenommen wurde, einschließlich Fahrtenrucksack und allem. Hat man auch nicht alle Tage. Bei Tim angekommen, konnte ich wegen seiner Freundin leider nicht mit in seine Wohnung, aber ich bin bescheiden und das Haus hat einen großen Keller. Das war vielleicht nicht ganz konform mit den Nutzungsbestimmungen von diesem, da er in einem kleinen Hochhaus wohnt, mein Kellergang also genau genommen nicht direkt dafür ausgelegt war, von Trampeln in Beschlag genommen zu werden, aber für eine Nacht ist das schon ok. Tim hat mir noch etwas zu Essen und zu Trinken gebracht und hier lieg' ich jetzt also, irgendwo in Budapest im Keller eines kleinen Hochhauses und genieße den Ausklang dieses Tages.

28. November 2015, 5.13 Uhr

## Szenen einer Nacht

Szenen einer Nacht in Wien: Polizeieinsatz auf Wiener Autobahnraststätte. Barfuß durch die Straßen Wiens. Ohne Papiere, Insulin oder irgendetwas zu Fuß ins nächste Krankenhaus.

Prolog: Morgens in Budapest bin ich durch die Hügel gezogen, da es auch dort im Wald noch einige Sehenswürdigkeiten zu finden gibt, und danach ging es Bamberg entgegen, eine Freundin zu besuchen. Wir haben uns quasi ewig nicht gesehen und freuen uns beide, dass das jetzt endlich mal wieder klappt. Nach einiger Zeit, in der ich fußläufig versucht habe, die nächste Autobahn zu erreichen, sehe ich beim Drive-In eines recht bekannten Fastfoodriesen plötzlich einen weißen Lieferwagen mit Wiener Kennzeichen und nach kurzer Konversation mit dem Fahrer sitze ich neben ihm und bin direkt auf dem Weg nach Wien. Von Budapest nach Wien ist ein gutes Drittel der Gesamtstrecke und haargenau der Weg, dem ich folgen muss, was will man mehr?

Grundsätzlich nicht viel, nur etwas mehr Platz wäre nett gewesen. Meine Tasche, in der ich so ziemlich alles Wichtige immer bei mir trage, die ich nachts mit im Schlafsack habe und mit der ich selbst ohne meinen großen Rucksack noch klarkommen würde, die ich eigentlich nie ablege, hat tatsächlich nicht mit auf den Sitz gepasst, wenn ich sie anhatte. Das Auto war einfach etwas zu voll. Da ich aber in einem fahrenden Auto nicht davon ausgehen musste, bestohlen zu werden, habe ich etwas einmaliges getan, was ich auf der ganzen Reise noch nie getan hatte: Ich habe die Tasche während der Fahrt abgelegt.

Was passiert, wenn man etwas tut, was gegen jegliche Routine verstößt und beinhaltet, dass man sich nachher unbedingt daran erinnern muss? Man vergisst es. Beim Aussteigen habe ich, wie immer, meine Hand noch in der Tür gehabt, bevor ich hinten aufgemacht habe, um meinen Rucksack herauszuholen, um zu verhindern, dass der Fahrer losfährt, bevor ich diesen habe. Es kam durchaus schon vor, dass Fahrer losfahren wollten, einfach, weil sie bereits vergessen hatten, dass ich auch hinten noch etwas im Auto habe, deshalb hat sich diese Routine bewährt. Diese Routine beinhaltet aber auch, dass ich an meine Tasche nicht denken muss, da ich sie - eigentlich - immer am Körper trage. Was also prompt passiert ist, war, dass ich zwar meinen Rucksack hatte, mir

meine Tasche aber erst siedend heiß eingefallen ist, als der Wagen gerade wieder auf der Autobahn verschwand. Allem hinterherlaufen zum Trotz, er war weg. Mit meiner Tasche, meinen Papieren, meiner Kamera und meinem Insulin. Einzige Ausnahme war mein Handy, das ich glücklicherweise in der Jackentasche hatte.

Sofort als klar war, dass der Fahrer mich nicht bemerkt hatte, bin ich rein in die Tankstelle und habe nach den Überwachungskameras gefragt. Ich hatte keine Ahnung, wie der Fahrer hieß, kannte aber seine Arbeitsstelle und auf den Bändern müsste man das Kennzeichen erkennen können. Da das aber nicht möglich war, zumindest nicht, dass ich die Aufnahmen sehe, Datenschutz und alles, wurde ich zuallererst mit allem versorgt, was ich brauchte, um nicht zu unterzuckern, nachdem ich die Situation erklärt hatte, und anschließend wurde der Rettungswagen gerufen. Ohne Papiere war zwar blöd, aber neues Insulin hat leider oberste Priorität. Problem war nur, als dieser da war, ein Rettungswagen hat kein Insulin an Bord. Zwar kann er Blutzucker messen und alles, aber Insulin war Fehlanzeige. Dazu kam, dass ich kerngesund war. Einen Gesunden ins Krankenhaus einzuliefern, liegt nicht im Aufgabenbereich eines Rettungswagen und mich einfach nach Wien ins Krankenhaus mitnehmen, wo es ja Insulin gäbe, war rein rechtlich nicht möglich, solange ich nicht zumindest so schwer verletzt war, dass eine Mitnahme zu rechtfertigen wäre. Bürokratie halt. Das einzige, was die Sanitäter mir anbieten konnten, war, mit ihrem Funkgerät die Polizei zu rufen, die mir in meinem Fall eher helfen könne und ein Anfunken vom Rettungswagen würde schneller gehen, als diese normal via Telefon zu rufen.

Nächster Akt des Dramas, Ankunft der Polizeistreife. Mit Blaulicht und Sirenen und einem Tempo, dass ich selbst für einen Polizeieinsatz als zu schnell erachten würde auf Raststättengelände, kamen die netten Beamten der Wiener Polizei. Nachdem ich erstmal extrem barsch angemacht wurde, warum ich denn die Polizei habe rufen lassen (sie wussten wohl nur, dass es Probleme mit einem Patienten in einem Rettungswagen gebe), habe ich versucht, die Situation zu erklären. Das einzige, was den netten Beamten dazu einfiel, war, ich sei selbst Schuld. Das stimmt natürlich, keine Frage, aber soweit war ich bereits, unmittelbar nachdem ich aus dem Wagen gestiegen war und bemerkt hatte, dass die Tasche fehlt. Nichts gegen diesen unglaublichen Scharfsinn, aber irgendein zumindest etwas konstruktiverer Beitrag wäre von mir durchaus etwas mehr geschätzt worden. Man hätte beispielsweise auf der Autobahn Ausschau halten können nach dem Wagen, von dem es nicht nur meine Beschreibung, sondern sogar Bilder von den Kameras gab, aber bis ich das den Beamten vermitteln konnte, war deren Kommentar, dass ich das früher hätte vorschlagen müssen (beispielsweise zu der Zeit, als so scharfsinnig festgestellt wurde, dass ich selbst Schuld sei), nun sei es zu spät und der Wagen wohl schon weg. Das nächste, was mir die äußerst freundlichen Beamten mitgeteilt haben, war, dass ich gar nicht auf der Raststätte sein dürfe, da ich kein Auto habe - ohne Auto dürfe man sich in Österreich wohl nicht auf Autobahnraststätten aufhalten - und dass es sowieso illegal wäre, in Österreich zu trampeln. Dass der freundliche Beamte zu Beginn des Gespräches erzählt hatte, er sei früher selbst - in Österreich - getrampt, tat dieser Aussage ebenso wenig einen Abbruch wie die Tatsache, dass keiner der Angestellten, die um uns herum standen, jemals davon auch nur irgendetwas gehört hatte. Da ich mich nicht ausweisen könne, dürfe er mich daher einfach mitnehmen und einkassieren, wenn er wolle. Da ich, bei aller Friedlieblichkeit, inzwischen ein klein wenig gereizt war von diesem Überschwang an Freundlichkeit, mit dem ich ja schon begrüßt wurde, noch ehe die freundlichen Beamten aus ihrem Auto gestiegen waren, habe mich dann nicht mehr auf Sarkasmus beschränkt, sondern den Beamten freundlich die Tür gewiesen mit dem Hinweis, wenn man mir nicht helfen könne (oder wolle), käme ich irgendwie alleine zurecht, zumindest besser als mit kontraproduktiven Beamten, die nichts besseres mit ihrer Zeit anzufangen zu wissen schienen, als hilfeschendenden Menschen die Nacht noch weiter zu erschweren. Das war vielleicht nicht die diplomatischste Antwort, aber bei den beiden hätte selbst der Besonnenste irgendwann genug, als der ich mich sowieso nie bezeichnet hätte. Selbst die Angestellten, die ich zwischendurch, außer Hörweite der beiden natürlich, gefragt habe, ob nur ich das Verhalten von denen so wahrnehme, waren erstaunt bis entsetzt vom Umgang dieser Polizisten. Die Antwort auf meine Bemerkung war, dass diese beiden dort auf der Raststätte als Polizisten Hausrecht hätten, eine Aussage, die den dort arbeitenden Angestellten (mit dadurch bedingtem

Hausrecht) völlig neu war in ihrer Auslegung, und sie mich nun mitnehmen würden. Nicht auf die Wache, aber zur Deutschen Botschaft in Wien, wo man sich um mich kümmern würde. Da ich wenig Sinn darin gesehen habe, mit zwei pistolenbewaffneten Arschlöchern zu diskutieren, die entschlossen waren, mir das Leben schwer zu machen, stieg ich ein.

Nächster Akt des Dramas, Ankunft vor der geschlossenen Botschaft. Die Deutsche Botschaft in Wien wird gerade umgebaut, weshalb sie verlegt wurde. Im Gebäude befindet sich zurzeit lediglich ein zu Bürozeiten geöffnetes Büro, der Rest ist weg. Die Reaktion der netten Polizisten darauf, der Freunde und Helfer der Menschen in Not, war, ich sei in Wien, ich solle gucken, wie ich klarkäme, und sie sind gefahren. Jetzt war ich also nicht nur ohne Papiere, Geld und Insulin in Wien, ich war nicht einmal mehr auf der Autobahn, von der aus ich hätte nach Hause trampeln können. Und ganz nebenbei bemerkt, barfuß im einsetzenden Winter. Barfuß weil die Stiefel, die Ramón in Anchorage geschenkt hatte, eben diese halbe Nummer zu klein waren, was sich nach den ganzen Tagen unterwegs jetzt sehr deutlich bemerkbar machte. Im Rettungswagen konnte man mir nichts dafür geben, sondern nur raten, mir größere Schuhe zu holen. Da ich mich nicht überwinden konnte, sie danach wieder anzuziehen bzw. de facto nicht einen weiteren Schritt mit diesen Stiefeln laufen könnte, ging es eben barfuß weiter. Nach einigen Mühen konnte ich herausfinden, wo das nächste Krankenhaus war und humpelte los. Es wäre ein kleiner Gewaltmarsch, besonders in diesem Zustand und bei diesem Wetter, aber ich brauchte Insulin. Inwieweit ich dies ohne Papiere, ohne Versicherung(-skarte) und ohne Geld kriegen würde, war noch was anderes.

Endlich im Krankenhaus angekommen, gab es wie erwartet einige Probleme, da ich mich nicht einmal ausweisen konnte. Da man als Diabetiker aber glücklicherweise, der einzige Vorteil, keinen Ausweis braucht, um nachzuweisen, dass man Diabetiker ist, konnte ich mich nach diesem Nachweis ins Wartezimmer setzen und kam irgendwann tatsächlich dran. Auf Ehre und Gewissen konnte ich die Formulare ausfüllen, sodass man mir die Rechnung zuschicken würde, die ich anschließend an meine Krankenkasse weiterleiten könnte und nach Untersuchung durch einen sehr übermüdeten Professor mit entsprechender Laune gab man mir final ein Messgerät mit Messstreifen und zwei Ampullen Insulin, jeweils eine pro Art. Und als von mir sehr geschätztes Entgegenkommen der Krankenschwester, wohl um die Laune des Professors auszugleichen, noch ein Paar Krankenhausschuhe aus Schaumstoff. Nicht sehr stabil, kaum dämpfend, aber ich hatte wieder Schuhe. Als nächstes galt es also, Wien irgendwie wieder zu verlassen, um nach Bamberg zu kommen. Ich hatte wieder Insulin, das mit den Schuhen lässt sich regeln, Jasmin wartet.

Inzwischen fahren die Straßenbahnen wieder, es war früher Morgen. Ohne Geld konnte ich kein Ticket kaufen, andererseits konnte ich ohne Papiere auch nicht erwischt werden. Ich war irgendwo mitten in Wien, musste ans äußere Ende der Stadt und selbst von der Endstation aus wäre es noch ein langer Marsch. Ich bin kein Fan vom Schwarzfahren, aber jede Regel braucht auch Ausnahmen und die Strecke, die ich mir zu laufen ersparen würde, macht jede Diskussion in dem Fall müßig. In der Bahn immerhin wurde ich quasi umgehend angesprochen, da mein Äußeres wohl einigen Anlass für Fragen bot. Ich wurde nicht überfallen, war nicht auf Drogen und auf keinem barfüßigen Selbstfindungstripp und war zwar de facto mittellos, konnte die Leute aber trotzdem davon überzeugen, dass ich keine Almosen benötige. Aber gerade solche Situationen zeigen wunderschön, grundsätzlich sind die Menschen gut. Jemand sieht dich und sieht dir an, dass irgendwas nicht stimmt und bietet dir, ohne dich zu kennen oder auch nur an Gegenleistung oder irgendetwas zu denken, an zu helfen.

Nach der Endstation war es noch eine gefühlte Ewigkeit zu laufen, bis auch nur die erste Tankstelle in Sicht käme, viel zu weit nach dieser Nacht und für meine Füße. Aber ich musste weiter. Zentnerschwerer Rucksack, durchwachte Nacht, eiskalte Füße, aber stehen zu bleiben war keine Alternative. Eine Frau, die mich an ihrem Fenster hat vorbeilaufen sehen, konnte mir zumindest etwas Wasser geben und die Richtung weisen. An der zweiten Tankstelle, die ich passierte und der ersten, die geöffnet hatte, ließ ich mich endlich nieder und konnte ab jetzt nur noch warten und hoffen, dass mich jemand mitnimmt. Ich war noch immer in der Stadt und die meisten Menschen, die dort vorbeikämen, würden dort auch bleiben, arbeiten fahren oder nach Hause, aber irgendjemand würde schon kommen, der die Stadt verlässt und noch einen Platz für mich hätte.

Nach einiger Zeit kam dann auch endlich jemand, der aber in der Stadt bleiben würde. Aber er konnte mir zumindest von einer Tankstelle ein (gutes) Stück außerhalb erzählen, die für mich geradezu ideal wäre. Weit zu laufen, aber direkt an der Ausfallstraße, raus aus Wien. In meinem Zustand nicht ideal, noch eine solche Strecke zu absolvieren, aber eher käme ich fußläufig dort an, als dass ich an dieser Tankstelle eine reelle Chance hätte, wegzukommen. Auf das „Warte mal.“ des jungen Mannes habe ich mich aber nochmal wieder zu ihm umgedreht und ein paar Sneakers in die Hand gedrückt bekommen. Er habe diese seit gut zwei Jahren im Auto, brauche sie seit dieser Zeit nicht mehr und habe wohl immer im Kopf gehabt, sie irgendwann jemandem zu geben, der sie brauchen könne. Gut, sie waren mir vier Nummern zu groß, aber lieber das oder auch zehn Nummern, als eine halbe zu klein. Ich hatte wieder Schuhe. Für eine angemessene Form der Dankbezeugung fehlte mir inzwischen die Kraft, aber ein Freudestrahlen schlecht sich selbst noch in die müdesten Augen, was ihm nicht entgangen ist. Als ob diese Schuhe noch nicht genug wären, hat er daraufhin gesagt, er könne ruhig etwas später zur Arbeit kommen und mich auch noch eben zu dieser Tankstelle bringen.

Epilog: Angekommen an der Tankstelle, die mich rausbringen würde aus Wien, raus aus Österreich und wieder Deutschland entgegen, muss ich dem Tankwart aufgefallen sein. Ein Tramper, mehr tot als lebendig, der sich humpelnd in deine Tankstelle schleppt, scheint in Wien kein zu alltäglicher Anblick zu sein, um nicht aufzufallen. Auf seine Nachfrage, was passiert sei und nachdem ich meine Geschichte erzählt hatte, bot er mir an, den Rest der Nacht dort zu verbringen und mich anschließend mit zu sich zu nehmen. Er würde mich zu seiner nächsten Schicht wieder mit noch dort bringen, sodass ich es nach Deutschland schaffe, und bis dahin könnte er mir ein Bett anbieten, eine Dusche und etwas zu essen.

28. November 2015, 15.57 Uhr

Alles ist gut

Ausgeschlafen, frisch gemacht und gut gestärkt sieht die Welt häufig schon wieder ganz anders aus. Marcel hat mich am Ende seiner Schicht mit zu sich genommen, nach einer erholsamen Nacht hat mich Justyna, seine Frau, mit einem Frühstück erwartet. Da ich noch immer wusste, wo der Typ mit meiner Tasche arbeitet, habe ich mit ihrer Hilfe die Nummer seiner Firma herausbekommen, um dort nach ihm zu fragen. Weiterhelfen konnte man mir nicht, aber zumindest bestand wieder Hoffnung. Überflüssig gemacht hat diese ein Anruf meines Vaters. In meinem Portemonnaie habe ich immer eine seiner Visitenkarten, für Notfälle wie dies eben einer ist. Der Fahrer hatte meine Tasche gefunden, in dieser meine Brieftasche und in dieser die Karte meines Vaters, von ihm hat er meine Handynummer bekommen und kurz nach dem Anruf meines Vaters hat er selbst sich bei mir gemeldet. Er wohnt in Wien und Justyna hat mich zum nahegelegenen Treffpunkt gebracht, den er mir vorschlug, um mir meine Tasche wieder zu übergeben.

Wiedervereint mit allem, was verloren war, ausgestattet mit neuen Schuhen, gut erholt und ausgeschlafen und dank Marcel gerade eingetroffen an einer Raststätte perfekt zum Trampen, geht es wieder los, Bamberg entgegen.

29. November 2015, 2.13 Uhr

Bamberg

Ich gebe zu, gedanklich hatte ich mich bereits darauf eingestellt, kurz vor dem Ziel dieses doch nicht zu erreichen. Nach langer, aber recht ereignisloser Fahrt habe ich es bis zur letzten Raststätte vor der Landstraße nach Bamberg geschafft. Wien verlassen habe ich mit einem alten Ungarn, der leidlich gutes Deutsch konnte und froh war, sich wieder an diesem zu versuchen, zumal er in seiner Jugend ebenfalls Europa durchtrampft hat. Zum Abschied kurz vor München hat er mir noch ungarischen Käse und typisch ungarische Tomatensuppe geschenkt. Kurz darauf ging es mit Nina

weiter, die mit ihren drei Kindern gerade aus dem Urlaub kam, mich samt Gepäck aber trotzdem noch irgendwie in den Wagen quetschen konnte, was ich selbst nicht für möglich gehalten hätte. Da sie früher ein Praktikum in einem afrikanischen Nationalpark gemacht hat, hatten wir während der Fahrt genug zu reden. Sie hat mich abends dann auch auf dieser Raststätte abgesetzt.

Problem war anschließend schlicht und ergreifend, dass es kaum noch Verkehr gab und die wenigen Wagen, die noch kamen, einfach nicht nach Bamberg führen. Um kurz nach eins kam schließlich aber doch noch die Erlösung und ein Lift, bis direkt vor Jasmins Tür. Alles andere außen vor, nur diese eine Rückfahrt betrachtet, von Budapest nach hier: es gibt so viele Höhen und Tiefen, die man durchleben kann, oft direkt nebeneinander gelegen, aber was bleibt von all den Erlebnissen ist die schlichte Erkenntnis, die Menschen sind gut. Ganz einfach, schlicht und ergreifend. Die Menschen sind gut und am Ende wird es eben das.

Ich mache hier dann Schluss für's erste, Jasmin wartet.